

Markus 2,1-12

„Blinde sehen, Lahme gehen...“ - Sie haben es gehört. Eine tolle Geschichte - bestens geeignet, um bildhaft zu erzählen. Im Kindergottesdienst habe ich versucht, mir auszumalen, wie das eigentlich funktioniert hat. War es ein Haus mit Flachdach? Wie konnte man das so einfach mal abdecken? War es ein Haus mit vielen Geschossen - mussten sich die vier Krankenträger durch die Etagen arbeiten? Und überhaupt: wie sind die mit der Trage hochgekommen ohne dass es noch mehr Verletzungen gab...

Unser Katechet, der wunderbar erzählen konnte, nahm solche Fragen zum Anlass, ein paar Dinge klarzustellen. So entstand eine Ahnung von der Welt, in der Jesus lebte.

Heute steige ich gedanklich nicht mehr bei den Architekturfragen aus.

Heute bleibe ich in anderen Stellen hängen..

Fangen wir vorn an:

„Und nach etlichen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt ... und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür...“

Es hat sich rumgesprochen - dieser junge Mann ist begabt, manche sagen, begnadet, kann reden und Krankheiten heilen - womöglich kommt mit ihm eine Zeitenwende?

Also machen sich die Vielen auf und es ist wie immer: das Rennen machen die, die flexibel und gesund sind, sich leisten können alles stehen und liegen zu lassen. Wer noch schnell ein Kind oder alte Eltern versorgen muss, wer keine guten Schuhe hat oder sich vor

Menschenmengen fürchtet, wer zu weit draußen wohnt, weil er sich die Innenstadt nicht leisten kann, wer kein gutes Netzwerk hat und nichts erfährt, der hat - auch bei Jesus Christus - keine Chance.

„Survival of the fittest“ ausgerechnet hier?

Das widerspricht allem, was wir glauben wollen.

Dabei ist das die Normalität unserer Gesellschaften; Schwarmintelligenz eben oder Mode, Mehrheiten tun das, was alle machen. Zu Jesu Auftritten gehörten Menschaufläufe dazu.

Multiplikatoren waren trotzdem nicht alle. Denn „er sagte ihnen das Wort.“ aber worüber redete er? Warum hat uns das nicht erreicht? Haben die, die es in seine Nähe geschafft haben, überhaupt etwas verstanden? Verstehen wir?

Oder brauchte es erst Folgendes:

„Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von vieren getragen. Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.“

Der Mensch, an dem sich Jesu Herrlichkeit gleich erweisen wird, gehört nicht zu denen, die es zu ihm aus eigener Kraft schaffen. Er ist nur das eine: unfähig, sich zu bewegen. Es ist ein Mensch ohne eigene Geschichte und Stimme, reduziert auf sein Gebrechen.

„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an.“

Gott sieht und von weiß, was ihn ans Bett fesselt und lähmt.

Wir spekulieren nur. Oder suchen unseren Ort in dieser Geschichte.

Sind wir die, die schnell genug da waren oder die, die von Ferne versuchen, etwas mitzubekommen? Liegen wir selbst auf der Trage, unfähig einen Schritt zu tun?

Ich vermute, dass unsere jeweilige Lesart sehr viel mit unseren konkreten Lebensumständen zu tun hat. Wer niemals auf eigenen Füßen gehen konnte, wird das anders hören als jemand, der durch eigenes Tun oder Lassen in solch eine Situation geraten ist. Wer niemals Spielraum für eigene Schritte gesehen hat, wird das anders hören, als die, die sich verweigern.

Fakt ist, keiner fragt. Keiner spricht.

Aber es gibt ein paar, sehr wenige, Menschen, die handeln.

Sie bahnen sie sich einen Weg und hören nicht auf die Vielen, die wahrscheinlich in allen Tonlagen sagen, dass es keinen Sinn hat und man sowieso nicht durchkommt, nicht gehört wird, nichts machen kann – mithin, dass es alternativlos ist und sie mit dem Kranken umkehren sollen.

Hoffnungslosigkeit klingt oft ungemein realistisch.

Aber – mit Fulbert Steffensky – den „Luxus der Hoffnungslosigkeit“ dürfen wir uns nicht gönnen.

Diese vier(!), nicht der Gelähmte, wagen Vertrauen und setzen Hoffnung auf die Begegnung mit Jesus Christus, auf die heilsame Nähe Gottes. Darum wendet sich Jesus ihnen (!) zu und es wird erzählt:

„Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten...“

Ich habe diese Bewegung des Textes bisher immer überlesen. Der Helfer wegen wendet er sich dem Gelähmten zu und da fallen die ersten Worte:

„Deine Sünden sind dir vergeben.“

Stutzen. Da liegt ein Mensch. Das ist es, was er braucht?

Immer wieder verhaken wir uns am Zusammenhang von Krankheit und Sünde und stellen manchmal allzu schnell eine Kausalität her, als wäre Krankheit eine Strafe. (wobei das unglücklicherweise vor allem Kranken selber denken...). Auch in dieser Geschichte könnte man solchen Reflexen aufsitzen. Warum sonst sagt Jesus das? Sieht er die konkrete Not des Kranken nicht? Oder geht es nicht um Muskeln und Nerven, geht es vielmehr um Passivität und Hoffnungslosigkeit, Resignation, die sich der Gnade und Freude entzieht?

Wir wissen es nicht und sollten vorsichtig sein - wir können ja gehen.

Und hören, dass weiter erzählt wird: „Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?“

Manche Texte hat man so oft mit den Ohren gehört und doch so selten mit Herz und Sinn.

Dass die Pharisäer Jesus kritisch beäugen, ist ein altes Muster. Erst heute sehe ich: Es passiert nichts! Kein Heilungswunder. Keine Reaktion. Der Lahme liegt. Was soll vergebene Sünde nützen, wenn ich in dieser Welt nicht vorwärts komme?

Kein Wunder, dass die Pharisäer Anmaßung vermuten. Sie haben ja recht:

Wir Menschen mögen uns damit abstrampeln, einander zu vergeben zu wollen und in einer versöhnten friedlichen Welt zu leben. Aber offenbar kommen wir damit keinen Schritt vorwärts. Ist es nicht weise Einsicht, dass Gott es ist, der vergeben kann, dass Gottes Gnade unter uns wirksam wird, wenn Vergebung geschieht?

Darauf (!) - auf diese ehrlichen Gedanken - reagiert Jesus :

„Was denkt ihr in euren Herzen? Ist es leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder: Steh auf und geh hin? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! Und er stand auf und nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen.“

Damit wir verstehen, was es bedeutet, dass Jesus Sünden vergeben kann, vollbringt er ein Heilungswunder - es ist „nur“ die Zugabe, „nur“ der Beweis.

Anderes glauben wir ihm nicht. Anderes bestaunen wir nicht.

Jetzt erst reagieren die Vielen und loben Gott.

Bis auf den ehemals Gelähmten. Der steht auf und geht.

Kein Dank, kein Glaubensbekenntnis, keine Bitte, mit ihm gehen zu dürfen.

Er geht. Offenbar hat er jetzt auch Platz und kommt durch. Wird er am Laufen bleiben, weiter

gehen, irgendetwas Gutes aus der neuen Freiheit machen? Wird der Neuanfang, der ihm geschenkt ist, sein Leben verändern - oder liegt er schon wieder fest?

Der Predigttext endet hier. Beim Happy End wird abgeblendet.

Und wir? Was bewegen wir in unseren Herzen? Stehen wir noch bei den Vielen? Gehen wir schon? Hoffentlich.